

# Illustriertes Sonntagsblatt

## Beilage zum Taunus-Anzeiger.

### Wer heiratet?

Erzählung von L. A. Cusanus.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Natürlich wollen wir eine gute Flasche zum Abendessen trinken", beendete Bergmann seine Anordnungen. „Lassen Sie nur hier deden, Fräulein Sabine; in meinem Arbeitszimmer ist es doch immer am gemütlichsten. — Nun, Junge, erzähle mir aber, wie es dir ergangen ist“, wandte er sich an seinen Neffen, ihm Zigarren und Feuerzeug reichend. „Wir haben uns ja wohl seit einem Jahr nicht gesehen!“ „Solange ist es in der Tat beinahe her“, antwortete Kurt, indem er mit sichtlichem Wohlbehagen die Zigarre in Brand setzte, „zuletzt war ich voriges Jahr in den Sommerferien bei dir.“ „Ganz recht, und Weihnachtsen hast du gestreift, weil du dich mit Hochdruck auf den Referendar vorbereiten wolltest. Mit der Geschichte ist es aber wieder einmal Essig gewesen.“ Onkel Bergmann konnte es sich nicht verkneifen, bei diesen Worten vernehmlich zu seufzen.

„Leider ist es so, Onkel“, erwiderte Kurt. „Gebüffelt hab' ich, weiß Gott, genug. Daß ich zum zweiten Male durchfallen mußte, ist wieder mein vermaledeites Pech gewesen. Ich glaube —“

„Na, na“, unterbrach ihn Bergmann, „wie ich meinen Herrn Nefsen kenne, wird's mit dem Büffeln nicht weit her gewesen sein. Doch schweigen wir lieber davon“, lenkte er gutmütig ein. „In meinem letzten Brief habe ich dir bereits geschrieben, daß es mit deiner Juristerei nunmehr endgültig vorbei sein muß, und nun heißt es für dich, sobald wie möglich einen anderen Beruf ergreifen.“

„Aber welchen nur?“ fragte Kurt. „Der neue Beruf muß doch auch meinen Neigungen entsprechen!“

„Die können nicht immer ausschlaggebend sein, weil sie gerade bei dir häufig ebenso schnell verschwinden wie sie aufgetaucht sind. Mit welchem Eifer hast du dich anfangs auf das Studium der Rechtswissenschaft geworfen, und wie bald war das Strohfeuer deiner leidenschaftlichen Neigung erloschen. Deine noblen Passionen —“

„Aber Onkel —“

„Wir wollen uns doch nichts vormachen, Kurt. Pferde, Hunde und so weiter haben's dir nun einmal angehan. Das muß jetzt freilich anders werden. Das Beste für dich ist, zu heiraten.“

„Uns Himmels willen, Onkel“, rief Kurt fast entsetzt aus, „zum Heiraten bin ich ja noch viel zu jung.“

„Fünfundzwanzig Jahre nennst du zu jung?“ fragte Bergmann.

„Du bist doch aber auch ledig geblieben“, warf Kurt ein.

„Ja, weißt du, ich habe leider den Anschluß verpaßt. Ich sage leider, denn der Mann ist ebenfögt für die Ehe bestimmt wie die Frau. Versäumt er es, in dieser Hinsicht seine Pflicht zu erfüllen, so hat er einfach seinen Lebenszweck verfehlt. Vor

diesem Mißgeschick will ich dich bewahren und sage: Heiraten ist das Natürliche und einzig Richtige.“

„Und ich sollte so früh schon dem schönen Junggesellenleben entzogen und mir die Ketten einer unfreiwilligen Ehe anlegen?“

„Gernach, gemach! Das will ich damit nicht sagen. Es ist selbstverständlich, daß die Wahl einer Gattin ganz dir überlassen bleibt. Nur wünsche ich, daß du dich mit dem Gedanken vertraut machst, dir in absehbarer Zeit einen eigenen Herd zu gründen. Bis dahin bleibst du natürlich bei mir wohnen. Auf die Dauer aber taugt eine zweifache Junggesellenwirtschaft nicht.“

Kurt wurde etwas unbehaglich zumute. So hatte der Onkel ja noch nie zu ihm gesprochen. Am Ende wollte er ihn auf eine anständige Art für immer loswerden! „Zum Heiraten gehört doch aber Geld, lieber Onkel, oder zum wenigsten eine einträgliche Stellung!“ wendete er ein.

„Weiß ich, weiß ich alles!“ erwiderte Bergmann. „Darüber mache dir keine Kopfschmerzen. — Daß du mein einziger Erbe sein wirst, ahnst du gewiß schon, nicht wahr? Nun gut. Nicht

aber ahnst du vielleicht, daß ich zufällig anders geartet bin wie die meisten Erbontel. Im Gegensatz zu diesen ist es mir darum zu tun, schon bei Lebzeiten so für dich zu sorgen, daß du nicht erst auf meinen Tod zu warten brauchst, um dir mit Hilfe des ererbten Geldes das Leben nach Wunsch zu gestalten.“

Kurt war aufs höchste überrascht von der Mitteilbarkeit seines Onkels, der es immer ängstlich vermieden hatte, über seine Vermögensverhältnisse und seine letztwilligen Verfügungen Aufklärung zu geben. Eine Weile saßen sich Onkel und Nefse schweigend gegenüber. Kurt wußte nicht recht, was er erwidern sollte, während Onkel Bergmann den jungen Mann fragend, auf eine Antwort wartend, ansah. Endlich unterbrach Kurt das Schweigen:

„Für deine hochherzige Gesinnung bin ich dir unendlich dankbar, lieber Onkel, und ich hoffe, daß ich im Laufe der Zeit Gelegenheit finden werde, die Aufrichtigkeit und Größe meiner Dankbarkeit durch Taten zu beweisen. Doch sage mir bitte: was hast du eigentlich mit mir vor?“

„Ich schrieb dir früher schon einmal“, entgegnete Bergmann, „daß ich an einem naturwissenschaftlichen Werke arbeite. — Auf diesem Gebiete ganz Autodidakt, liegt es mir ja fern, den Fachgelehrten sozusagen ins Handwerk

puschen zu wollen, ich möchte aber doch die Kenntnisse und Erfahrungen, die ich sowohl in der Heimat wie auf meinen vielen und weiten Reisen gesammelt habe, nicht ganz unverwertet lassen, sie vielmehr in einem Manuskript gesammelt festzuhalten.“

„Um sie später im Druck erscheinen zu lassen?“ fragte Kurt, der mit Interesse zugehört hatte.

„Zunächst denke ich nicht daran“, wehrte Bergmann ab. „Vorläufig schreibe ich zu meinem Privatvergnügen, nicht für andere. Ob ich mich später dazu entschließen werde, meine Arbeiten zu



Von der deutschen Heeresverwaltung seit kurzem angeschaffte  
Kreuze aus Beton für Soldatengräber. (Mit Text.)  
(Sensiert Generalstab.)



veröffentlichen, weiß ich noch nicht. — Nun laß dir sagen, was mir bezüglich deiner künftigen Tätigkeit heute in den Sinn gekommen ist. Es war anfangs meine Absicht, dich für den kaufmännischen Beruf zu erwärmen.“

„Ich sollte Geschäftsmann werden?“ unterbrach ihn Kurt. „Nur das nicht, lieber Onkel. Zum Kaufmann eigne ich mich am allerwenigsten.“

„Ereifere dich nur nicht“, beschwichtigte Bergmann seinen Neffen. „Ich bin ja von meinem Vorhaben zurückgekommen und will dir einen anderen Vorschlag machen. Du könntest mich versuchsweise bei meinen Arbeiten auf die eine oder die andere Art unterstützen; wir werden dann bald sehen, ob du Gefallen daran findest. Wenn nicht, müssen wir uns nach einem anderen Wirkungskreis für dich umsehen, denn irgendeine Tätigkeit mußt du doch haben.“

„Dein Anerbieten nehme ich dankbar an“, rief Kurt mit aufrichtiger Freude. „Solche Tätigkeit sagt mir ganz besonders zu. Du weißt ja selbst, wie sehr mich Flora und Fauna immer angezogen haben.“

„Das ist ja wahr“, bestätigte Bergmann. „Diese Eigenschaft hast du von deinem seligen Großvater, meinem Onkel geerbt: wieder einmal ein Beweis für die Wichtigkeit der Theorie des Atavismus. Während deinem Vater leider jedes Verständnis für die Wissenschaften fehlte und insbesondere die Naturwissenschaft ihm völlig gleichgültig war, war dein Großvater ein hervorragender Naturkundiger, der sich neben seinen vielen kaufmännischen Geschäften lange Jahre hindurch mit der Materie eingehend und auf streng wissenschaftlicher Grundlage befaßt hat.“

„Onkel, erinnerst du dich noch meiner wunderschönen Schmetterlingsammlung?“ fragte Kurt, den das Gespräch augenscheinlich anregte. „Sie ging damals bei dem Dachstuhlbrande in unserem Hause leider verloren.“

„Freilich erinnere ich mich daran. Ein Jammer, daß die hübsche Sammlung mitverbrannt ist. Sie hätte mir neben meiner eigenen bei der Bearbeitung des entomologischen Teiles meiner Abhandlungen vielleicht von Nutzen sein können.“

„Soll ich dir Schmetterlinge fangen?“ pläzte Kurt heraus. „Das laß nur lieber sein“, meinte Bergmann, der über den kuriosen Einfall herzlich lachen mußte.

„Aber warum denn? Im Ernst, ich würde mich freuen, wenn ich mich dir auf diese Weise nützlich machen könnte. Mit welcher Sorgfalt wollte ich die Schmetterlinge und Käfer präparieren und sie hernach zu klassifizieren suchen.“

„Na ja“, sagte Bergmann nach einigem Nachdenken, „bei näherer Überlegung ist dein Vorschlag doch nicht so ganz von der Hand zu weisen. Also, wenn dir die — erlaube mir das Wort — Spielerei Vergnügen macht, meinestwegen immer zu. Möglicherweise gibt sie dir Anregung zu ernster Arbeit.“

Die Herren zündeten sich eine frische Zigarre an. Dann fuhr Onkel Bergmann fort:

„Bis der Abendbrottisch gedeckt ist, haben wir noch einige Minuten Zeit. Ich will sie benutzen, dich mit meinen weiteren

Plänen bekannt zu machen. Ich habe mich entschlossen, ein Landhaus am Promenadenweg zu kaufen. Du kennst ja das neuentstandene Villenviertel. Es ist mir hier an der Hauptverkehrsstraße auf die Dauer zu geräuschvoll, ich bedarf für meine Arbeiten der absoluten Ruhe und will nicht länger tagaus, tagein durch das Gebimmel der Straßenbahn und das ewige Gepolter der Lastwagen und anderer Fuhrwerke gestört sein. Meine jetzige Wohnung trete ich dann an dich ab, sobald du verheiratet bist.“

„Ist dein Entschluß so plötzlich gekommen? Geschrieben hast du mir wenigstens nichts davon.“

„Sozusagen über Nacht. Durch Zufall erfuhr ich vor einigen Tagen, daß die einem Gutbesitzer Werner gehörende Villa am Promenadenweg 3 zu verkaufen sei.“

Bergmann mußte, um sein Ziel zu erreichen, Zuflucht zu einigen kleinen Notlügen nehmen. Das Bewußtsein, unter Hintanhaltung eigener Interessen nur auf das Wohlergehen seines Neffen bedacht zu sein, erleichterte ihm das Flunkern.

„Hast du den Kauf denn schon abgeschlossen?“ fragte jetzt Kurt, den die Sache immer mehr zu interessieren anfangte.

„Noch nicht“, erwiderte Bergmann. „Ich selbst habe noch keine Zeit gehabt, das Haus zu besichtigen, möchte aber die Geschichte so bald wie möglich ins reine bringen. Natürlich werde ich keine Kasse im Sad kaufen, sondern muß vor allen Dingen wissen, wie das Haus eingerichtet ist usw. Da ich nun aber die nächsten Tage dringend in der Stadt zu tun habe und auch sonst mit Arbeiten überhäuft bin, so bleibt nichts übrig, als daß du, und zwar schon morgen, der Familie Werner einen



Hotel Rigiblick in Buochs am Vierwaldstätter-See, das von der Schweizer Regierung erholungsbedürftigen deutschen Soldaten zur Verfügung gestellt wurde.

Besuch machst und dich über alles genau orientierst.“

„Ich verstehe aber nichts davon“, meinte Kurt etwas kleinlaut.

„Mein Gott, du wirst doch wohl die Zimmer zählen, ihre Größe feststellen können usw. Schließlich wird ja auch ein Grundriß des Hauses vorhanden sein, den du dir ausbitten mußt. Es bleibt also dabei: morgen wirst du eingehend die Villa besichtigen.“

Fräulein Else Werner hatte soeben mit der ersten Postbestellung Bergmanns Brief erhalten. Sie saß in ihrem Ankleidezimmer, den Frisiermantel über die Schultern geworfen, vor dem Spiegeltisch und ordnete ihr volles, schwarzes Haar, das an einzelnen Stellen von einem das vorgerückte Alter ver ratenden Silberfaden durchzogen war. Ihr Gesicht aber mit dem feinen, durchsichtigen Teint zeigte, trotzdem sie in der Tat die Vierzig bereits überschritten hatte, nicht einmal einen Anlaß zu den verhassten, von den Damen gewisser Altersstufen so sehr gefürchteten Falten oder Fältchen.

Mit einem zufriedenen Lächeln legte Else den Brief, nachdem sie ihn gelesen, auf den Tisch. Sie überlegte: „warum er wohl meine Photographie zurückbehalten hat, obgleich ich ihn gebeten hatte, sie mir postwendend wieder zuzustellen? Konnte er sich nicht von ihr trennen?“

Aus einer Ecke des Zimmers verkündete die Ruckuhr die



ein die Stunde; Else beeilte sich, ihren Anzug zu vollenden, denn  
das Augenblick konnte der Besuch ihr gemeldet werden.

Die Villa lag inmitten  
des großen Gartens, ein brei-  
ter Kiesweg führte von der  
einen Eingangspforte zum  
Atrium des im Barockstil er-  
bauten imposanten zweistöckigen  
Hauses.

Kurt drückte auf den Knopf  
elektrischen Klingelleitung,  
alter Diener in nicht mehr  
neuer Livree und mit edel-  
lichen Bewegungen öffnete die  
Tür und ließ Kurt in das  
Empfangszimmer eintreten.

Der alte Friedrich war schon  
dreißig Jahren als Kurt  
im Dienste der Familie  
gewesen und versah gelegent-  
lich auch den Posten eines Die-  
ners, welches immer der Fall  
war, wenn Werners sich vor-  
übergehend in M. aufhielten.

genieß das unbegrenzte  
Vertrauen seines Herrn und  
war infolge seiner langen  
Dienstzeit und oft bewiesenen Treue eine Art Ausnahmestellung  
im Hause Werner ein. So hatte er mit der Zeit einen Einblick  
in verschiedene Familienheimnisse bekommen, kannte er alle  
Stärken und auch die kleinen Schwächen der einzelnen Familien-  
mitglieder, und diese wußte er immer in sehr geschickter Weise  
zu berücksichtigen.

Schließlich  
war er  
Werners  
geradezu  
unentbehr-  
lich gewor-  
den. An  
seiner viel-  
fachen ver-  
schriebenen  
Eigentüm-  
lichkeiten  
hatte man  
sich allmäh-  
lich so ge-  
wöhnt, sie  
wurden  
ihm daher  
gern nach-  
gesehen.

Friedrich  
harrte lan-  
ge auf die  
Besuchs-  
karte, wel-  
che Kurt  
ihm über-  
geben hat-  
te, als habe  
er etwa ei-  
ne rätsel-  
hafte In-  
schrift zu  
entziffern.  
Dann sag-  
te er:

„Sie wol-  
len Herrn

sprechen? — Wollen die Villa sehen? Ja, aber...  
Sie zum Beispiel Häuseragent sind...“  
„Nein“, unterbrach ihn Kurt, „ich bin Selbstreflektant und  
dringend, mich Herrn Werner zu melden.“  
Der Herr ist aber gar nicht hier“, gab Friedrich zur Ant-  
wort und maß Kurt halb verdrießlich, halb neugierig von Kopf  
bis Fuß.

Das ist aber sehr schade. Wird Herr Werner voraussichtlich  
fortbleiben?“ fragte Kurt enttäuscht.

„Keine Ahnung!“ erwiderte Friedrich kurz, „vielleicht drei  
Tage. Er ist aufs Gut gefahren.“

„Aber ich möchte gern die Räume sehen; die Villa ist doch  
zu verkaufen!“ rief Kurt, un-  
geduldig werdend.

„Na ja, ja doch! Sehen Sie  
sich!“ bedeutete ihm der Alte.  
„Wenn die Sache so ist, werd’  
ich Sie dem gnädigen Fräu-  
lein melden.“

Bedächtig verließ Friedrich  
das Zimmer und kehrte nach  
einigen Minuten ebenso be-  
dächtig wieder zurück.

„Das gnädige Fräulein wird  
gleich kommen“, berichtete er.  
Dann zeigte er auf einen  
Stuhl und sagte: „Sehen Sie  
sich! Wenn Sie zum Beispiel  
lesen wollen, da auf dem Tisch  
liegen Zeitungen.“

Kurt folgte der in nicht ge-  
rade lebenswürdigem Ton her-  
vorgebrachten Einladung des  
Alten und nahm ein Zeitungs-  
blatt zur Hand. Er bemerkte  
es nicht, daß Else in der von  
Friedrich nur angelehnt gelas-

senen Tür erschien und ihn eine  
Zeitlang beobachtete.  
„Ist es möglich?“ dachte Else. „Ich habe mir ein ganz anderes  
Bild von ihm gemacht. Nach seinem Inserat mußte ich glauben,  
es mit einem Mann in gereiften Jahren zu tun zu haben, und  
dieser Herr da ist fast noch ein Jüngling. Das sieht ganz nach  
einer Täuschung aus, welche weit über die Grenzen des Er-  
laubten hinausgeht. Aber ein interessantes Gesicht, eine sym-  
pathische Erscheinung; ich bin doch neugierig, was er mir zu sagen  
hat.“ — „Sie wünschen unsere Villa zu sehen, seien Sie uns will-  
kommen, Herr Bergmann“, sagte sie laut und trat ein.

Kurt erhob sich schnell von seinem Stuhl und machte eine  
tiefe Verbeugung. „Ich bitte sehr um Vergebung, daß ich wider  
meinen Wil-  
len störe,  
mein gnädi-  
ges Fräu-  
lein. Ich set-  
ze voraus,  
Herrn Wer-  
ner anzu-  
treffen.“

„Ich be-  
daure, Ih-  
nen mittei-  
len zu müs-  
sen, daß mein  
Bruder auf  
mehrere Ta-  
ge verreist  
ist“, entgeg-  
nete Else.  
„Wenn Sie  
es nicht vor-  
ziehen, die  
Besichtigung  
des Hauses  
bis zu seiner  
Rückkehr  
aufzuschie-  
ben, müssen  
Sie sich schon  
meiner we-  
nig sachver-  
ständigen  
Führung  
durch die  
Räume an-  
vertrauen.“

„O, ich  
bitte, mein  
gnädigstes  
Fräulein, es  
wird mir ei-  
ne besondere



A. und I. Gebirgshaubige auf dem Balkantriefschauplatz.



Vom französischen Flugzeugwesen.

Einem automatischen Geschütz versehenes franz. Kampfflugzeug.



Emineh Kuri Hamam,

die erste türkische Studentin in Deutschland. (Mit Text.)



Ehre sein, mich Ihnen anschließen zu dürfen", sagte Kurt sehr verbindlich.

Er setzte sich an einen Tisch in der Nähe des geöffneten Fensters und lud Kurt ein, ebenfalls Platz zu nehmen. (Schluß folgt.)

## Unangenehmer Unerfrohenheitsbeweis.

Bei der Belagerung von Saragossa diente ein General Hubert, ein Mann von Riesengestalt und Riesenstärke. Während eines feindlichen Ausfalles beauftragte ihn der Herzog von Montebello (Marschall Vannes), der die Belagerung leitete, die Bewegungen der Spanier genau zu beobachten, machte ihn aber darauf aufmerksam, daß er das von einem gut gedeckten Standpunkt aus tun müsse, um nicht durch seine mächtige Figur die Aufmerksamkeit der Feinde zu erregen.

Hubert legte sich demgemäß hinter einer Böschung flach auf die Erde und studierte Stellung und Benehmen der feindlichen Truppen hinter einem dicken Strauch.

Ein zwangsweise ausgehobener blutjunger Rekrut, der wie viele seinesgleichen stark unterm Kanonenfieber litt, machte seine Kameraden auf den versteckt daliegenden General aufmerksam und sagte: „Da sieht man einmal recht deutlich, daß diese Herren Generale sich genau so abängstigen wie unsereins. Ihre Person aber bringen sie in Sicherheit, uns schiden sie in den Kugelregen.“

Zu seinem Unglück war die unbesonnene Rede des jungen Burschen von dem beobachtenden General aufgefangen worden. Alle Vorsicht vergessend, sprang er aus seinem Hinterhalt hervor, schrie den Soldaten an: „So, also du denkst, ich sei so feige wie du? Nun, das will ich dir beweisen!“ und packte ihn im Nacken, wie man eine Kaze packt. Mit ausgestrecktem Arme hob er das zappelnde Burschen in die Höhe und spazierte mit ihm mehrmals vor den Reihen seiner Truppen entlang. Natürlich richteten sich alle Geschosse der Spanier auf diese zwei exponierten Gestalten, es pfiß, fauste und knatterte um sie herum von mordbegierigen Kugeln; aber keine traf sie.

Der Rekrut war vor Angst mehr tot als lebendig. Er winselte und flehte, der beleidigte General möge ihn freilassen. Ruhig und gemessen aber trug ihn der mit steifem Arme bis an den Ausgangspunkt zurück. Dort schüttelte er ihn erst noch herzhast durch und setzte ihn dann ab mit den Worten: „So, du Schurke! Jetzt laß dir's noch einmal einfallen, einen General der Feigheit zu beschuldigen!“

C. D.



Gut gegeben.

„Infanterist Hubert aus Urlaub zurück!“  
„Gut — haben's auch an frischen Eifer mitgebracht?“  
„Ja, Beichl, Herr Feldwebel, und an frischen Butter!“

## Allerlei

**Unerfrohenheit.** Junge Dame: „Ich sage Ihnen hiemit letzten Male, mein Herr, daß ich Ihren Antrag nicht annehme. Wollen Sie nun gutwillig den Rückweg antreten, oder soll ich meinen Vater rufen?“ — Junger Mann: „Zarwohl, den Vater, daß er das Jarwort gibt.“

**Aus der Schule.** Lehrer: Lehmann, Sie sind sehr empfindlich, gleich sind Sie mit Tränen bei der Hand. Warum weinen Sie denn so gütlich?“ — Schüler: „Ich fühle mich verletzt, weil Sie mich immer so anheischen.“ — Lehrer: „Ach, warum weinen Sie denn so?“ — Schüler: „Ich fühle mich verletzt, weil Sie mich immer so anheischen.“ — Lehrer: „Ach, warum weinen Sie denn so?“ — Schüler: „Ich fühle mich verletzt, weil Sie mich immer so anheischen.“

**Der Komponist Chopin** war von einer vornehmen Dame zum Essen eingeladen und wurde nach Tische von ihr gebeten, etwas zu spielen. Der damals schon etwas leidende Meister weigerte sich zuerst, dann nahm er vor dem Piano Platz und spielte eine reizende, aber sehr kurze Einleitung. Die Dame des Hauses war ganz entzückt und bedauerte nur, daß das Stück so kurz sei. Da faltete Chopin die Hände, küßte die Dame flehend an und meinte dann: „Ach, ich habe ja auch so wenig gegeben.“

## Gemeinnütziges

**Zugkrüge der Kanarienvögel** bedeckt man durch Bestreichen der erkrankten Stellen mit Perubalsam, dem etwas Citrus beigemischt wird. Hat die Krätze Lehen angegriffen, so sind die Zisternen mit Weinwand zu umwickeln.

**Zum Malen des Landes** muß beizeiten der Kalk angefahren werden, damit er zur Vornahme dieser Arbeit zerfallen. Zu diesem Zwecke setzt man ihn auf einen feinen und deckt ihn mit Mist oder Erde ab.

**Schokoladenpreise.** 500 Gramm Kakaopulver wird mit 500 Gr. Honig, 3 Gr. feinem Zimt, 3 Gr. Kellen und 2 Vanille gut vermischt und in einem emaillierten Topfe gut gekocht. Die noch flüssige Masse gießt man in beliebige Formen.

**Bei übermäßiger Schweißbildung** an den Händen, den Füßen in der Achselhöhle leisten Einreibungen mit Diachylonjale häufige treffliche Dienste. Am wichtigsten aber sind hierbei häufig vorzunehmende Waschungen und häufiger Wechsel der Kleidungsstücke, welche jedoch stets längere Zeit nach dem Gebrauch gut gelüftet werden sollen.

**Werden Eier zu frisch gekocht,** so bleibt das Eiweiß fleisterartig. Erst am vierten Tage nach dem Legen lassen sich Eier gut kochen.

## Auflösung.

|   |   |   |   |   |   |   |   |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| M | E | R | S | E | B | U | R |
| A | O | G | L |   |   |   |   |
| I | H | E | M |   |   |   |   |
| N | R | R | E |   |   |   |   |

## Städte-Rätsel.

|   |   |   |   |
|---|---|---|---|
|   | A | A |   |
| B | G | I | K |
| N | O | P | R |
|   | R | S |   |

In der vorstehenden Figur sind die Buchstaben so umgeordnet, daß sich folgende Städte- und Ländernamen ergeben: In senkrechter Reihe: 1) Stadt in Böhmen. 2) Stadt in Italien. In der wagrechten Reihe: 1) Stadt in Algerien. 2) Stadt in Australien.

Schmalzried. Auflösung folgt in nächster Nummer.

## Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Anagramms in voriger Nummer:

Vasel, Salz.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Breiner & Pfeiffer in Stuttgart.

## Zeitvertreib

### Die Macht des Luftdrucks.

Ein Zigarrenkasten-Brett, welches mit einem Bogen Papier bedeckt wurde, soll durch einen kräftig geführten Faustschlag vom Tische auf die Erde geworfen werden. Bei Ausführung des Experiments wird man Gelegenheit haben, sich von der erstaunlichen Wirkung des Luftdrucks zu überzeugen.

## Unsere Bilder

Von der deutschen Heeresverwaltung angeschaffte Kreuze aus Beton für Soldatengräber. Diese Denkmäler zeichnen sich an Stelle der bisher verwendeten Holzkreuze durch außerordentliche Haltbarkeit und Billigkeit aus. Der Preis für ein Kreuz beträgt nicht mehr als 8—10 Mark und ist bereits eine sehr große Anzahl an der Westfront aufgestellt worden.

Die erste türkische Studentin in Deutschland, Eminah Kuri Hamam, die Tochter eines türkischen Großkaufmanns, weilt zurzeit in Deutschland, um sich in pädagogischen Studium zu widmen.